**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 17 (1933)

**Heft:** 5-6

Artikel: Die deutsche Schweiz und das Deutsche Reich : (Schluss)

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419715

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Landesbibliothet, Bern

# Mitteilungen

de

# Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: "Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen seden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken. Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftshrer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Berfandftelle: Kusnacht (Zurich). Drud: E. flud & Cie., Bern.

### Jum Gedachtnis.

Der große Bruder unseres Bereins, der Deutsche Sprachverein, hat einen schweren Verlust erlitten: am 9. Mai ist nach kurzer Krankheit im Alter von 66 Jahren sein Vorsitzer,

Dr. Richard Jahnke

Ministerialdirektor i. R.

gestorben. Die Leser der "Muttersprache" finden dort die Bedeutung des Mannes gewürdigt. Über wir alle haben ihn verloren. Denn die äußere und die innere Würde unserer Muttersprache hangen vor allem davon ab, wie sie im Kernlande der Sprache gepflegt werden, und das wieder hängt in hohem Maße vom Deutschen Sprachverein ab und sein Erfolg von seinem Leiter. Dr. Jahnke war ihm ein guter Steuermann: fleißig und tatkräftig, klar und ruhig, und dabei von liebenswürdiger Bescheibenheit. Besondere Beziehungen zu unserem Berein haben sich nicht gebildet, außer daß er unsere "Mitteilungen" und die "Kundschau" bezog, aber der Schriftführer, der an mehreren Hauptversammlungen mit ihm zusam= menkam, hatte immer das Gefühl, daß unsere besondere Lage bei ihm wohlwollendes Berständnis finde. Dem Deutschen Sprachverein bezeugen wir unsere herzliche Teilnahme.

# Die deutsche Schweiz und das Deutsche Reich.

(Schluß)

Ist schon das Wort "deutsch" nicht eindeutig, können es die Bezeichnungen "deutsches Bolk" und "Deutschland" natürlich auch nicht sein \*).

In Sendlit' Erdkunde wird beutlich unterschieden zwi-

schen dem deutschen Reich und dem deutschen Bolf, dessen Raum das deutsche Sprachgebiet sei; es wird auch in einer geschichtlichen Einleitung erwähnt, die Niederlande hätten sich 1648 staatlich vom Reiche getrennt, "was die Schweiz schon vorher getan hatte". Wer das aufmerksam und guten Willens liest, weiß also, wie "Bolk" hier gemeint ist. Über die Berwirrung wird wieder vergrößert dadurch, daß "Bolk" selbst nicht eindeutig ist. Ursprünglich bedeutete es eine Kriegerschar (erhalten in "Fußvolk"); dann erhielt es (nach Bauls sehr angesehenem Wörterbuch) "die uns jeht als eigentliche Bedeustung vollichen Berband", noch später "die für eine durch Gemeinsamkeit der Sprache zusammengehaltene Gruppe", weiterhin die für die große Masse im Gegensatzu den Bornehmen.

Wenn Streicher gegenüber Debrunner behauptet, nach allgemeinem deutschem Sprachgebrauch bezeichne Bolk nicht die Staats-, sondern die Sprachgemeinschaft, so widersprechen ihm aber nicht nur die reichsdeutschen Wörterbücher; auch Hindenburg und Hitler haben sich vor und nach dem 5. März 1933 "an das deutsche Bolf" und an ihre "deutschen Bolksgenoffen" gewandt und dabei doch sicher an ihr Staatsvolk gedacht. Wir müffen uns also das Recht wahren, von einem Schweizervolke zu sprechen, dem Worte Bolk staatliche Bedeutung zu geben. Wie sollen wir denn sonst die Gesamtheit unserer Staatsgenoffen zusammenfaffen? Wir brauchen dafür einfach ein Wort! Man hat schon vorgeschlagen, dafür nicht "Bolk", sondern "Bevölkerung" oder "Nation" zu sagen — burchaus willkürliche Unterscheidungen, die sicher ebenso oft verkehrt wie richtig angewandt würden. (Man hat "Bevölkerung" auch schon vorgeschlagen für die Gesamtheit der Einwohner, also mit Einschluß der Ausländer, die nicht zum Bolk gehören würden.) Die meisten Staaten Europas sind, besonders seit 1918, sprachlich ziemklich einheitlich und die meisten Sprachvölker auch staatlich geeinigt (kleine Unregelmäßigkeiten nach beiden Seiten ändern nichts am Gesamteindruck; fast alle Franzosen sprechen französisch und fast alle Französischsprechenden sind Franzosen); die Schweiz bildet mit Belgien nun einmal eine der seltenen Ausnahmen, und darum dürfte und müßte sie im Gebrauch des Wortes Bolk eine Ausnahme machen, auch wenn ihr die reichsdeutschen Wörterbücher dazu nicht einmal das Recht gaben. Aber sie tun es ja, und da wir natürlich von diesem, unserm Bolke am meisten sprechen, liegt es nahe, daß wir nur diese Bedeutung kennen, und mit dieser Bedeutung mufsen wir uns natürlich vom deutschen Bolke ausnehmen.

<sup>\*)</sup> Aus einer Zeit, wo das Reich und die Schweiz noch lockere Staatenbünde waren, das staatliche Selbstgefühl hüben und drüben noch weniger ausgevrägt war und dem sprachlichen Zusammenge-hörigkeitsgefühl noch weniger im Wege stand als heute, sei noch ein Wort nachgetragen, das trotzen beweist, daß schon damals der Reichsdeutsche sich im Gegensatz zum Deutschschweizer einsach einen Deutschen nannte. 1845 schrieb der 1833 an die neugegründeten Jürcher höhern Schulen berusene Dresdener Hermann Sauppe einem Freunde nach Deutschland: "Meine Tätigkeit wird hier anerkannt, aber der Deutschland: "Meine Tätigkeit wird hier anerkannt, aber der Deutschland: immer ein Fremder." Wie harmlos man anderseits auch wieder ist, beweist die Tatsache, daß der "Verein deutscher Ingenieure" im "Bodense-Bezirksberein" eine Untergruppe besitzt, die zum überwiegenden Teil Mitglieder aus der Schweiz ums sakt.

Aber anderseits können auch wir dem reichsdeutschen Geographen nicht das Recht nehmen, ein Wort zu suchen für die Gesamtheit aller Deutschsprechenden. Wie soll er sie benn sonst nennen? Die "beutsche Sprachgemeinschaft" ober "Sprachgenossensstenschaft"? Das ist umständlich und farblos und auch zu eng. Die Sprache ist ja nur das auffallendste Zeichen einer weitern Gemeinschaft, die schließlich auf die Stammesgemeinschaft zurückgeht und die man deshalb am besten, kürzesten und anschaulichsten Volk nennt. Am deutschen Volkslied hat ja auch die deutsche Schweiz nehmend und gebend Anteil, Also braucht der Schweizer nicht unbedingt staatliche Ansprüche zu wittern, wenn er in gewiffen Zusammenhängen zum deutschen Bolk gerechnet wird. Dagegen kann er nicht ohne Entrüstung in einem reichsbeutschen Lehrbuch der Erdkunde (Ewald Banse, Deutsche Landeskunde, Teil II. Siid- und Alpendeutschland. München, J. H. Lehmanns Berlag 1932. S. 599) lesen:

"Die Schweiz als Eckpfeiler des großdeutschen Staates würde — ebenso wie die Niederlande an ihrer eigenen Stelle — diesem Großsftaate das völlige Uebergewicht im Westen des Abendlandes sichern, gegen Frankreich sowohl, dessen Belsorter Loch sie slankiert, wie gegen Frankreich sowohl, dessen Belsorter Loch sie slankiert, wie gegen Frankreich sowohl desse sie in Simpeln und Gotthard über zwei erstlässige Einfallspforten versügt. Aber eben hierin, nicht in der schweizerischen Sonderart, nunk man das letzte Geheinuns ihrer staatslichen Entsrendung erblicken. Die deutschen Schweizer glauben, daß sie sinem Willen vom Reiche sernhalten, aber die Wahrheit ist, daß sie durch des deutschen Volkes Feinde von dem Stannmreiche sengebalten werden. Und dannit haben wir die innerste Tragik der Schweizer wie der Riederländer: beide werden von sich selber serngehalten, sie sind nicht Völker, sondern abgehackte Gliednaßen, die ein künstliches Leben süberr."

Man kann die deutsche Gründlichkeit auch übertreiben, d. h. sie kann auch bloße Anmaßung und Einbildung sein. Weshalb wir deutschen Schweizer uns vom Reiche fernhalten, wissen wir doch wohl am besten selber. U. a. geschieht es wegen der Unmaßlichkeit und Ueberheblichkeit deutscher Gelehrter, die ihre "Wiffenschaft" dazu benuten, verwandte Bolksstämme zu beleidigen. Eine gewisse Tragik liegt ja schon in unserm Schicksal; wir leben in einem Zwiespalt; unser vaterländisches Gefühl deckt sich nicht mit dem Gefühl der Sprachgemeinschaft. Unter dieser Tragik hat Gottfried Keller gelitten; sie klingt schmerzlich heraus aus dem Gedicht "Gegenilber", wo er sich glücklich preist, "endlich" den "stillen Ort" am alten Rhein gefunden zu haben, wo "ungestört und ungekannt" er "Schweizer darf und Deutscher sein". Die Wörter endlich, still, ungestört, ungekannt und darf deuten an, daß es schwer ist, Schweizer und Deutscher zu sein. Aber Reller ift glücklich, daß er es darf, und Prof. Gradmann führt diese Berse auch an zur Berteidigung von Prof. Krebs, — man kann ja über diese Dinge nicht reden, ohne sie anzuführen — aber er hat, wie andere, das Gedicht offenbar nicht ganz zu Ende gelesen; denn die lette Strophe, wo vom badischen Schutzmann die Rede ist, der nach Demagogen schnüffelt, bedeutet doch nach jenem herzlichen "und" zwischen "Schweizer" und "Deutscher" ein bedenkliches "aber"; der Dichter fagt dem stillen Ort am Rhein ade und ist offenbar glücklich, daß er "Deutscher darf, doch Schweizer sein". Und in dem Sonett "Nationalität" hatte er im Jahre vorher schon gesagt:

Bolkstum und Sprache sind das Jugendland, Darin die Völker wachsen und gedeihen doch dürfen sie nicht zum Gängelband werden; der politische Glaube an die Freiheit "löst und bindet jede Seelenkette". Er hat unsere seelische Bindung an das deutsche Reich gelöst und uns mit unsern nichtdeutschen Eidgenoffen verbunden. Das ist der Gegenwert für unfere Tragik, den wir nicht hingeben möchten.

Sicher ist uns auch in unserer Tragit, besonders seit 1914, mindestens eben so wohl wie Ewald Banse in feinem völkischen Hochgefühl. Namen wie Roßbach, Leip= zig, Waterloo, Wörth und Sedan laffen unfere Serzen nicht so hoch schlagen wie das seine; dafür leiden wir auch weniger unter der Tragik von Bersailles. Und auch für sein Volk hat es sich schon vorteilhaft erwiesen, daß wir "tein Bolt" sind; es wirkt doch fast tragifomisch, daß wir während des Krieges so vielen seiner Bolksgenoffen und ihren Kindern allerlei Dienste tun konnten, die in diese sog. "deutsche Landeskunde" mindestens ebenso gut gepaßt hätten wie seine patriotischen Politikastereien. Wenn wir auch nur abgehactte Gliedmaßen find, die ein künstliches Leben führen, so haben wir geradebeshalb! — manchem reichsdeutschen Wehr= mann helfen können, die Abhackung seiner natürlichen Gliedmaßen zu heilen und sich an ein Leben mit künft= lichen zu gewöhnen. Daran darf man solchen Unverschämtheiten gegenüber in aller Bescheidenheit doch wohl erinnern.

Ebenso unbestimmt wie "Bolk" sind "Nation" und "Nationalität". Die Sache ist nicht so einfach, wie es im "Eidgenoffen", dem Kampsblatt nationalsozialistischer Eidgenoffen (3. Jahrg., Nr. 4) heißt: im französischen Sinn bedeute es Staatsvolk, im deutschen Bluts-, Sprachund Kulturgemeinschaft. Es ist auch im Deutschen zu verschiedener Zeit verschieden aufgefaßt und deshalb auch umstritten worden. Eigentlich bedeutet es nur "Geburt"; alles übrige legen wir hinein, und der Streit, ob wir Schweizer eine Nation seien oder nicht, ist ein Streit um Worte, nicht um Gesinnungen. In "Nationalrat" und "Nationalbank" hat das Wort nun einmal entschieden staatliche Bedeutung, aber der Gründer der Zürcher Hochschule, Johann Kaspar von Orelli, zählte sich ausdrücklich zur "beutschen Nation" und hielt die Zürcher Hochschule für nötig "als freie Burg der Wiffenschaft für die gesamte deutsche Nation". Auch R. F. Meyer brauchte das Wort noch 1881 im sprachlichen Sinne und stellte diesen der staatlichen Bedeutung unmittelbar gegenüber: "Der Schweizer Schriftsteller soll das Bewußtsein der staatlichen Selbständigkeit seiner Heimat und dasjenige seines nationalen Zusammenhanges mit Deutschland in gleicher Stärke besitzen." Gottfried Keller wollte von einer schweizerischen "Nationalliteratur" nichts wissen und rechnete seine Werke einfach zum deutschen Schrifttum, aber schon sein Grüner Heinrich spielt mit dem Wort; er spricht von den "altersgrauen großen Nationalerinnerungen, welche sich auf Sprache und Farbe der Haare ftüten", deren Nationalität uns Schweizern aber nicht Ideen gebe, "sondern eine unsichtbare, in diesen Bergen schwebende Idee hat sich diese eigentümliche Nationalität zu ihrer Berkörperung geschaffen". (Wenn er sagt, die Nationalität gebe uns nicht Ideen, so meint er natürlich nur politische Ideen.) Jakob Schaffner sagte in einer Berliner Rede (1917), der deutsche Staat (d. h. also das deutsche Reich) habe im Gegensatz zur Schweiz "die nationale Grundlage, jene Selbstherrlichkeit einmütiger nationaler Art, Sitte und Sprache", die Schweiz dagegen habe "zwei oder drei Mütigkeiten"; aber gleich nachher, sozusagen im selben Atemzuge, sprach er von "nationalen Wasserkräften" und "nationaler Landwirtschaft" — hier konnte das Wort doch nur staatlich gemeint sein. Wenn man dann gar schon vorgeschlagen hat, im einen Falle Volk, im anderen Nation zu sagen, oder gar: im einen

Kalle Nation, im andern Nationalität, so wären das wieder Willfürlichkeiten, die nur verwirren würden. Es gilt auch hier: Man muß ben guten Willen haben, ein= ander zu verstehen, und einander nicht mißverstehen wollen.

Aehnlich wie mit "Bolf" und "Nation" ist es mit "Land" gegangen. Es ist ursprünglich nicht staatlich und auch nicht sprachlich begrenzt, aber es bezeichnet doch (nach Baul) "allgemein seit alter Zeit ein größeres Gebiet, das politisch abgeschlossen ist: Deutschland". Dieses Wort war in der Schweiz wohl schon gebräuchlich, als fie noch zum Reiche gehörte, und noch 1572 schrieb Thomas Platter fogar, im Wallis nenne man fo bie Eidgenossenschaft. Auf die engere Bedeutung (für das Reich) führt der aus verschiedenen Kantonen bezeugte Gebrauch von "Deutschländer" für den Reichsdeutschen zurück. Im 19. Jahrhundert konnte es, solange es kein deutsches Reich mehr gab, natürlich keine rechte staatliche Bedeutung haben, und es hatte darum auch staatlich wenig zu bedeuten, wenn Daniel in seinem Handbuch der Geographie (1. Auflage 1862) darunter das geschlossene deutsche Sprachge= biet verstand. Daß der Name dann im nichtamtlichen Gebrauch auf das 1871 neu gegründete deutsche Reich ilberging, lag an seiner Handlichkeit: er besteht, wie die Namen der meisten andern Länder, aus einem einzigen Wort, das dazu noch ohne Artikel gebraucht wird, die neue amtliche Bezeichnung dagegen aus zwei Wörtern (mit zwei großen Unfangsbuchstaben!) und häufig noch mit dem Artikel. Es ist darum auch kein Wunder, daß er sich längst in den amtlichen Sprachgebrauch eingeschlichen und dort festgesetht hat. (S. Mutterspr. 1932, Sp. 138, angeführt in "Mitteilungen" 1/2, S. 2, Sp. 1.) Zur Eröffnung des Reichstages gedachte kürzlich Hindenburg in öffentlichem Aufruf "der für Deutschland Gefallenen" in der Hoffnung, die Opfer an Gesundheit und Kraft, "die dieser Krieg von Deutschland forderte", werden "Deutschland wieder zur nationalen Kraft emporbringen" im Geiste derer, die "für Bolk und Baterland fielen". Es wäre sicher nicht im Sinne des Sprechers, wenn man das so deutete, er habe bei "Bolt und Baterland" auch an die Deutschschweizer gebacht oder an sie denken können. Gewohnheit und Bequemlichkeit sind aber stärkere Mächte als erdkundliche Einsicht; Politik und Presse wirken stärker auf den Sprachgebrauch als ein Lehrbuch der Erdkunde. Wenn Prof. Gradmann schreibt, nach 1871 habe es im Reiche nur willkommen sein können, daß man im Auslande das neue Staatengebilde kurzweg Deutschland nannte, neuerdings aber habe man eingesehen, daß man den Auslanddeutschen damit Unrecht tut, und lege daher jett Wert darauf, deutsches Reich und Deutschland zu unterscheiden, so ist zu fürchten, daß biese Einsicht auch für das Reich zu spät komme, und es dürfte schwer sein, einen vor 60 Jahren willkommen geheißenen und eingewurzelten "Mißbrauch" neuerdings auf dem Wege über die Erdkunde zu ändern; man darf sich deshalb im Reich nicht wundern über die Ueberraschung der Schweizer. Anderseits erhebt sich wieder die Frage: Wie hätte man sonst sagen sollen? "Deutsches Sprachgebiet"? Wieder umständlich, farblos und eng! Zum deutschen Volk (im weitern Sinn) gehört das deutsche Land, also Deutschland (im weitern Sinne). Wir müffen begreifen, daß der reichsdeutsche Lehrer der Erdkunde ein Bedürfnis fühlt nach einem einfachen und schönen Wort für das gesamte deutsche Sprachgebiet und seine Bewohner, und daß er nicht barauf Rücksicht nehmen kann, ob das Wort nun in allen auslanddeutschen Ohren angenehm klinge; er darf sich aber auch nicht wundern, wenn wir davon zuerst etwas überrascht sind, besonders solange auch so viele seiner eigenen Landsleute das Wort anders verstehen als er. Über eine Anmaßung war es vom Berliner Rundfunk, ohne Wissen des Redners den Titel "die Schweiz im deutschen Geistesleben" zu ändern in "Deutschland in der Schweiz". So weit ist die Bedeutungsänderung von "Deutschland" sicher noch nicht gediehen, daß man das wagen dürfte, und Korrodi hatte recht, wenn er daraushin absagte; aber wenn er beifügt, er kenne "nur ein Deutschland in der Schweiz, das geistige Goethe=Deutschland", dann könnte der Rundfunker sagen: "Gerade das habe ich natürlich gemeint"; Korrodi gibt ihm also selber nachträglich ein wenig recht, und es fragt sich, ob er nicht für das Berständnis unserer Stellung mehr ausgerichtet hätte, wenn er statt der Abfage einleitend über den Titel gesprochen und gesagt hätte, in welchem Sinne er richtig fei: eben im geistig-goethischen,

und in welchem falsch: im praktisch=politischen.

Daß auch der Reichsdeutsche unter Deutschland in der Regel das Reich versteht und nicht das ganze deutsche Sprachgebiet, beweist der uns zur Berfügung gestellte Brief eines thüringischen Arztes an einen Zürcher Gymnasiasten, der so schließt: "Wir wollen hoffen, daß es unserm Kührer Abolf Hitler gelingen möge, alle deutschen Lande, einschließlich der deutschen Schweiz, zu einem großen deutschen Reiche zusammenzuschließen. Denn die Schweiz ist deutsches Land und gehört zu Deutschland!" (Etwas "einfache" Politik!) Anderseits gibt es Schweizer, denen schon die Formel "die Schweiz im deutschen Geistesleben" zu deutschfreundlich ist. Wie wir erfahren haben, foll einmal die Rede davon gewesen sein, den Titel der so genannten Sammlung abzuändern in "Geistesleben der deutschen Schweiz" oder "Schweizer Geistesleben" oder vielleicht noch etwas anderes; jedenfalls sollte der Anteil am deutschen Geistesleben um des bessern Absates willen verschwiegen werden. Es siegte aber doch die Einsicht, daß der ursprüngliche Titel die Sache zutreffend bezeichne und nicht geändert werden dürfe. Eine folche Nachgiebigkeit dem schweizerischen Nationalismus gegenüber wäre auch ein gar zu paffendes Gegenstück zur Unmaßung des Berliner Rundfunkers gewesen.

Lächerlich ist es auch, wenn Dr. F. schreibt, unsere drei "Sprachengruppen" unterscheiden sich "weder durch die Sprache, noch durch die Stammesherkunft". Ja wozu denn "Gruppen", wenn sie sich doch nicht unterscheiden? Ja geradezu "Sprachengruppen", wenn "die Sprache gar fein Unterscheidungsmerkmal" ift? Dunkel war's, der Mond schien helle! Mit derselben blinden Logik könnte man sagen, es gebe in der Schweiz nicht Männer und Frauen, sondern "nur Geschlechtsgruppen, die sich aber geschlechtlich gar nicht unterscheiden, sondern die ein gemeinsamer Staatsgedanke zusammenhalte". Man darf offenbar auch nicht mehr feststellen, daß es bei uns Bauern, Handwerker, Arbeiter usw. gebe, sondern es gibt "nur Berufsgruppen, die sich aber beruflich nicht unter-scheiden". Patriotische Logis! Auch die Stammesherkunft sei kein Unterscheidungsmerkmal? Woher dann die "ver-

schiedenen Sprachengruppen"?

Ein ungefähr ebenso gründlicher historikus ist der "S." in der Zürichsee-Zeitung. Der Ausdruck "Deutsche in der Schweiz" leugne, sagt er, "eine geschichtliche Entwicklung, die vor schon bald einem halben Jahrtausend ihren Abschluß gefunden hat". Der Sat ist richtig, wenn man den Inhalt auf den Kopf stellt. Sprechen wir also lieber von einer geschichtlichen Entwicklung, die damals nicht ihren

Abschluß, sondern ihren Anfang gefunden hat. Noch in die Burgunderkriege sind ja die Schweizer nicht in eigener Sache, sondern ausdrücklich auf "Mahnung" des Kaisers gezogen, und der Held jener Zeit, Adrian von Bubenberg, hat einmal als Gesandter aus Paris heim geschrieben: "Land (=laßt) uns Tütschen bliben, die welsch (d. h. hier: romanische) zung ist untrum." Die staatliche Berbindung mit nichtbeutschen Nachbarn ist ungefähr vor einem halben Jahrtausend begonnen, nicht abgeschlossen worden. Richtig ist es dann ja, wenn Dr. F. schreibt: "Uns alle hat ein gemeinsamer Staatsgedanke im Laufe der Jahrhunderte zusammengeschweißt." Diese Zusammenschweißung der Sprachgruppen war aber keine so einfache Sache, wie er zu glauben scheint; es war viel Untertanenschweiß dabei, und jedenfalls war es Jahrhunderte lang keine bewußte Absicht.

Ulso: Das aus verschiedenen Kulturen und Sprachgemeinschaften zusammengesetzte (nicht: gemischte!) Schweizertum ist nun einmal etwas Eigenartiges und für Ausländer schwer Verständliches. Sie verstehen es darum auch fast nie; die Sache ist aber für sie auch gar nicht so wichtig, daß wir volles Verständnis verlangen könnten. Wir müssen ein wenig zu begreifen suchen, daß fie uns nicht begreifen. Darum brauchen wir nicht überall ungebührliche Absichten zu wittern, wo ein ausländischer Sprachgebrauch vom unsrigen abweicht. Mit ruhiger Aufklärung dienen wir unserm Lande besser als mit polterndem Ungestüm und kleinlicher Empfindelei. Uebergriffe kommen draußen vor und sollen zurückgewiesen werden; manche Schweizer verstehen aber auch unsere eigene Geschichte nicht recht, und überschäßen wollen wir unsere Wichtigkeit nicht, sonst machen wir uns lächerlich. Hüben und drüben braucht es auten Willen zum Verständnis, namentlich zum Verständnis der Migverständnisse.

## Zur Schärfung des Sprachgefühls.

Der Gerichtspräsibent bon Signau hat in seiner Audienz Signal hat it senter Andelig vom 10. Februar 1933 der dem Fohann Brand, Gottfrieds und der Anna Loosli, von Küderswil, geb. 21. Sept. 1911, Knecht und Handlanger, unbekannten Aufent= halts, im Urteil vom 16. Oft. 1930 für eine Gefängnisstrase von 30 Tagen wegen Betruges und Diehstahls gewährte bedingte Strasausschub in Anwendung der Art. 3 und 7 des Gesetzes betr. den bedingten Straserläß von 3. Nov. 1907 widerrufen und ihm die entstandenen Kosten mit Franfen 6.80 auferlegt.

Dem Johann Brand, Gott-jrieds und der Anna Loosli, von Küderswil, geb. 21. Sept. 1911, Knecht und Handlanger, unbekannten Aufenthalts, ist im Urteil vom 16. Okt. 1930 wegen Betruges und Diebstahls eine Ge-fängnisstrase von 30 Tagen zu-gesprochen, aber bedingt erlassen worden. Der Gerichtspräsiehen von Wirmen hat in der Situme von Signau hat in der Sitzung vom 10. Februar 1933 diesen Straf= aufschub in Anwendung der Art. 3 und 7 des Gesetzes betr. den bedingten Straferlaß vom 3. Nov. 1907 widerrusen und dem Berurteilten die entstandenen Kosten mit Fr. 6.80 auferlegt.

(Amtsblatt des Kantons Bern, 1933, Nr. 13.)

Die Chinesen haben ihre Zöpfe abgehauen, aber unsere Gerichte noch nicht. Die stecken immer noch im alten Aberglauben, ihre Urteile müßten in einem Sate untergebracht werden. Dabei unterlaufen dann solche Greuel, die sonst schon ein ordentlicher Volksschüler nicht mehr begeht: der Gerichtspräsident hat der gewährte bedingte Strafaufschub widerrufen. Es ist freilich möglich, daß ber Gerichtsschreiber "dieser schöne Sat" boch geschrieben hätte, auch wenn er fürzer gewesen wäre; sein Sprachgewissen verläßt ihn ja schon beim 13. (!) Wort ("der") und kehrt dann natürlich 36 Wörter später nicht zurück. Gin Druckfehler ift nicht anzunehmen; denn daß einzig die 3 zusammengehörenden Wörter falsch geraten wären,

wäre ein starker Zufall. Klarer wäre die Sache aber auf alle Fälle geworden, wenn er den Sat in zwei gespalten hätte.

### Wieder einmal die «Suisse actuelle».

Bor mir liegt bie « quatrième édition » der « Suisse actuelle », einer Beröffentlichung, die im vorliegenden Heft hauptfächlich über Bolkskunde und Trachten berichtet (dreisprachig: französisch, deutsch und englisch). Das Buch erscheint im Berlage von L. Duret, rue du Grutli, 6, Genf. Was mir die Feder in die Hand drückt, ist die Berschandelung der beutschen Sprache. Die vielen Satzeichen- und Druckfehler, die auf eine oberflächliche, durchaus ungenügende Durchsicht schließen lassen, sind bei weitem nicht das Schlimmste. Auch bei den ursprünglich offenbar deutsch geschriebenen Beiträgen hätte eine genaue Durchsicht der Probeabzüge manche, oft sinnstörende Kehler beheben können; ganz schlimm ist es aber mit der deutschen Uebersetzung der französisch geschriebenen Urtikel bestellt. Hier nur eine kleine Blütenlese aus der Menge sprachlicher Entgleisungen:

"ernste Bergsteiger" (S. 37), (gemeint sind: ernsthafte

Bergsteiger: alpinistes sérieux).

"Die Heiterkeit (!) ist der Grundton des genferischen Charakters" (S. 37). ("Gaité" würde hier gewiß beffer mit "Fröhlichkeit" oder "Frohmut" wiedergegeben.)

"Der Geschmack an einer tüchtigen Erziehung . . ." (S. 38). "Sehr groß und ohne jegliche Verzierung, nahmen die Frauen ihren hut, um in den Weinbergen zu arbeiten." (G. 53.)

"Man feiert die ersten Schauer der Erde, welche bald er-wachen wird." (S. 57.)

"Weinlese, die mühsom und peinlich ist . . . . " (S. 59). "National-Ausstellung in Bern im Jahre 1914" (S. 84). Der Gipfel dürfte aber in folgendem Sate liegen:

"... es ist nicht nötig, nochmals auf den Ruhreigen "Ranz der Kühe" hinzuweisen, der rührendste Gesang, der von den Schweizer Alpen stammt ...." (S. 83). (.... il n'est pas besoin d'insister une fois de plus sur le Ranz des Vaches, le plus émouvant des chants éma-

nés de l'alpe suisse.)

Derartige Machenschaften, die mehr als bloße Entgleisungen sind, müssen öffentlich gebrandmarkt werden. Eine Beröffentlichung, die in breiten Kreisen des Volkes vertrieben wird und die auch bei Ausländern für die Schweiz zu werben bestimmt ist, sollte auch hinsichtlich der Sprache einwandfrei sein. Man darf auch gar nicht daran denken, wie die Aufnahme in der welschen Schweiz wäre, wenn umgekehrt ein deutschsprachiger Berlag sich derartigen sprachlichen Unsinn auf Französisch leisten U. K. würde.

Briefkasten.

R. D., R. Unknüpfend an die Brieffastenbemerkung K. D., R. in Nr. 1/2 diese Jahrgangs gebe ich Ihnen solgendes Erlebnis aus Basel bekannt: Vergangenes Jahr, wie auch heuer, benötigte ich wähtend meines Baser Ausenthaltes einen Scheck auf Neuhork. Letztes Jahr nahm ich die "Bolksbank" in Anspruch. Der Scheck, den ich von ihr erhielt, war von A bis Z in französischer Spracke ausgesetzigt. — Da es mein sprachliches Gesühl verletzte, einen Scheck auf die Bereinigten Staaten, in denen Deutsch die meistzesprochene sprache ist in französischer Sprache dem Weltwerkeln zu übergeben wandte ift, in französsischer Spracke dem Weltverkehr zu übergeben, wandte ich mich diesmal an die "Handelsbant". Sie händigte mir einen bis auf ihren Namen in englischer Sprache ausgestellten Scheck aus. Sich selbst glaubte sie als Banque Commerciale de Bale bezeichnen zu müssen, und das ist der Bunkt, den ich bei dieser Bank beanstande.

— Zur Weltgeltung unserer Sprache trägt solch spießbürgerliches Berhalten zweier deutschichweizerischer Großbanken bestimmt nicht bei.